

Grußwort des Generalkonsuls der Vereinigten Staaten,
Matthew M. Rooney,
am 20. April 2005 bei der Gedenkfeier zur Befreiung Nürnbergs vor 60 Jahren im
Historischen Rathausaal in Nürnberg

Herr Oberbürgermeister, Frau Professor Limbach, meine sehr geehrten Damen und Herren,

so wie ich es für einen Glücksfall hielt, in der Zeit der Wende in Deutschland gewesen zu sein, so halte ich es für eine besondere Gunst in meinem Leben, diese Zeit der 60. Jahrestage des Kriegsendes – die Erinnerung an Untergang und Befreiung, an Tod und Neubeginn, an Hass und Versöhnung – in Ihrer Stadt, in Ihrer Mitte erleben zu dürfen.

Millionen von Menschen, vor allem in Europa, aber auch in Amerika und anderswo in der Welt, gedenken in diesen Tagen, entsprechend ihrem eigenen Schicksal, d.h. ihrem eigenen Kriegserlebnis und auch ihrer Nachkriegserfahrung an Ende und Neubeginn vor 60 Jahren. Diese Erinnerung hat die Generationen unserer Väter und Großväter in der Tat zu einer Schicksalsgemeinschaft gemacht: die Opfer und die Täter, die Sieger und die Besiegten, die Überlebenden und die Toten.

Heute, ein Jahrzehnt und mehr nach dem Ende der Spaltung Deutschlands und Europas, sechzig Jahre nach dem Ende des Krieges, erlebe ich, mit Genugtuung und Bewunderung, wie in diesem Land in zahllosen Augenzeugenberichten, Ausstellungen, Filmen, Diskussionen und Kommentaren versucht wird, wie ich meine, mit großer Wahrhaftigkeit und großem Erfolg, die Geschehnisse des Frühjahrs 1945 in möglichst vielen Facetten erfahrbar und erinnerbar zu machen. Dazu gehört auch unser Gedenken heute Abend und die vielen Veranstaltungen in Ihrer Stadt, deren Name in besonderer Weise mit dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte verbunden ist, und deren Menschen in den letzten Monaten des Krieges besonders gelitten haben.

Wenn wir festhalten, was vor 60 und vor 75 Jahren wirklich geschehen ist und was die Menschen dabei empfunden haben, wie es derzeit auf so eindrucksvolle Weise in diesem Land geschieht, wird dies nicht das Ende der Erinnerung bedeuten und nicht zum Vergessen führen.

Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner großen Rede vor dem deutschen Bundestag am 8. Mai 1985 gesagt, worum es an diesem Tag der Erinnerung geht: Es ist ein Tag der Erinnerung an das was Menschen erleiden mussten und an das, was die Menschen damals bewusst erlebten: Der eine kehrte heim – der andere wurde heimatlos. Der eine wurde befreit, für den anderen begann die Gefangenschaft. Viele Deutsche standen in Verzweiflung und Verbitterung vor den Trümmern Ihrer Illusionen. Sie und die Welt waren konfrontiert mit einer in der Geschichte beispiellosen Bilanz des Todes und des Grauens, des Verbrechens und der Verwüstung. Andere Deutsche, und mit Ihnen viele Menschen anderer Völker, erlebten in Dankbarkeit und Freude die Hoffnung eines neuen Anfangs. Dass es diesen Anfang gab, nach einer ersten Zeit der Erschöpfung, der Ratlosigkeit, der Ungewissheit, verdankten sie nicht zuletzt der Tatsache, dass es in dieser Zeit, wie zu allen Zeiten, Menschen des guten Willens und der Weitsicht gab, auch unter den ehemaligen Feinden. So haben auch in meinem Land viele Menschen die Not der Menschen im zerstörten Deutschland zu lindern versucht und haben weitsichtige Politiker, wie George Marshall, dem Wiederaufbau in Deutschland und Europa einen Namen gegeben.

Doch auch im Innern, in Deutschland selbst, waren es Menschlichkeit, Nächstenliebe, Gemeinsinn und Lebenswille, die das Überleben, die Überwindung der größten Not, den Neubeginn und Wiederaufbau ermöglichten. Gerade hier im Freistaat Bayern ist die Aufnahme und Heimatfindung von Millionen von Vertriebenen ein beredtes Zeugnis für diese Menschlichkeit.

Bundespräsident von Weizsäcker hatte Recht, als er sagte, dass wohl „der größte Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, die Frauen der Völker getragen haben“. Dass es die Frauen waren, die die grösste Trauerarbeit zu leisten hatten; dass es die Frauen waren, die „in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrten“, dass sie als erste am Ende des Krieges „Hand angelegt haben, um wieder Stein auf Stein zu setzen“ – überall – in Berlin, in Dresden, in Nürnberg.

Zu dieser Geschichte vom Ende und Neubeginn, von Tod und Überleben, von Hass und Versöhnung gehört auch, wie ich in meinem Vorwort zur Dokumentation Ihres Stadtarchivs über die Zerstörung Nürnbergs im Januar 1945 geschrieben habe, „wie zwischen unseren Ländern und Menschen aus Feindschaft und Misstrauen ein festes Band der Freundschaft erwuchs“. Angesichts der drohenden kommunistischen Gefahr wurde ein großes Kontingent unserer Truppen in Nürnberg und Franken stationiert – Soldaten, die zu den besten Botschaftern Ihrer Stadt und Region in Amerika wurden. Im Jahr 1946 wurde das Amerikahaus eröffnet; 1949 wurde eine Delegation von 23 prominenten Nürnbergern von unserer Regierung in die USA eingeladen; 1952 wurden 288 Marshall-Plan Wohnungen in Langwasser an Familien übergeben. Das sind nur ein paar Beispiele unserer Zusammenarbeit und Freundschaft in den ersten Nachkriegsjahren. In den vergangenen fünf, sechs Jahrzehnten ist Nürnberg eine Stadt des Friedens und der Menschenrechte, Deutschland ein weltoffener, wirtschaftlich überaus erfolgreicher, weltweit geachteter Staat, eine Nation unter Gleichen.

Für mein Land, für mich und meine Landsleute, ist die Partnerschaft mit Deutschland ein hohes menschliches und politisches Gut. Deshalb ist es mir eine Ehre und eine Verpflichtung, und ein persönliches Bedürfnis, heute mit Ihnen diesen Tag der Erinnerung zu begehen. Ich tue dies in Freundschaft und in Dankbarkeit.

Wir erleben heute und in unserer Zeit, wie die Erinnerung, zu der wir heute zusammengekommen sind, zur Geschichte wird. Unsere Lebenszeit ist bisher eine historisch bemerkenswerte Zeit des Friedens und der Versöhnung in Europa gewesen. Wir haben in den vergangenen 60 Jahren gemeinsam die Erinnerung zu einer guten Geschichte werden lassen.

Doch Frieden und Versöhnung kennzeichnen nicht alle Regionen. Wenn wir in der Zukunft ebenso gemeinsam den neuen Geiseln der Menschheit – dem Terror, dem Völkermord, der Unfreiheit, der Armut, der Krankheit und der Zerstörung unserer Natur die Stirn bieten, dann können wir die Hoffnung hegen, dass auch die Erinnerung unserer Kinder in eine gute Geschichte münden wird.

Ich danke Ihnen.